

# **Datenerhebung**

Medienlinguistische Methodik

Arne Rubehn

arne.rubehn@uni-passau.de

28.10.2025

## Zusammenfassung

In dieser Sitzung beleuchten wir die **Erhebung** von wissenschaftlichen Daten durch **Beobachtung oder Befragung**. Hierbei sollen folgende Leitfragen thematisiert werden: Welche grundlegenden Verfahren der Datenerhebung gibt es? Wie funktionieren diese Verfahren im Wesentlichen? Was sind die jeweiligen Vor- und Nachteile?

## 1 Einführung

Daten liefern **Informationen** zu Objekten und Prozessen in der Wissenschaft. Im engeren Sinne sollten sie **maschinenlesbar** und (relativ) einheitlich **strukturiert** sein. Der Anspruch, dass wissenschaftliche Vorhaben ehrlich, offen und falsifizierbar sein sollten, ist auch für wissenschaftliche Daten gültig. Daraus ergibt sich, dass die Erhebung und Analyse von wissenschaftlichen Daten objektiv, verlässlich und repräsentativ sein sollte.

Mit **Objektivität** ist hierbei gemeint, dass Forschende Daten neutral bewerten. Das setzt die Unabhängigkeit und Wertfreiheit der durchführenden Person voraus (Döring & Bortz, 2016, 46). **Reliabilität** (=Verlässlichkeit) meint, dass Ergebnisse bei wiederholter Messung bzw. Erhebung konstant bleiben. So wäre zum Beispiel ein fehlerhaftes Thermometer für die Messung der Temperatur ungeeignet; ähnlich kann man sich Erhebungsverfahren vorstellen, die bei identischen Rahmenbedingungen völlig unterschiedliche Daten erzeugen (Döring & Bortz, 2016, 83). **Repräsentativität** wiederum bedeutet, dass die Daten die zugrundeliegenden Objekte oder Prozesse möglichst realistisch abbilden sollten. Umfragen unter Studierenden an Universitäten sind beispielsweise nicht sonderlich repräsentativ für die Gesamtbevölkerung und lassen daher keine allgemeingültigen Schlüsse auf diese zu.

Wissenschaftliche Untersuchungen basieren in der Regel auf solchen Daten. Im Kontext der Linguistik können wir zwischen vier Verfahren unterscheiden, solche Daten zu gewinnen (Kleineberg & Henneke, 2023, 226-231):

- **Beobachtung:** Teilnehmende Beobachtung und nachfolgende Protokollauswertung.
- **Befragung:** Systematische Befragung anhand von Leitfäden oder Fragebögen.
- **Experiment:** Messung bestimmter Parameter unter stark kontrollierten Bedingungen (z.B. Eyetracking, EEG, MRT, ...).
- **Korpussurvey:** Zusammenstellung von (Text-)Korpora für qualitative oder quantitative Analysen.

Diese Sitzung widmet sich den ersten beiden Verfahren, der **Beobachtung** und der **Befragung**. Sie sind die Methoden der Wahl, um **Primärdaten** zu erheben – Experimente

und Korpusurveys setzen in der Regel bereits die Existenz solcher Primärdaten voraus. Beobachtungen und Befragungen sind daher vor allem essenziell für jene Disziplinen der Linguistik, die sich mit „kleinen“ Sprachvarietäten wie Minderheitensprachen oder nicht-standardisierte Varietäten (z.B. Dialekte oder Soziolekte) beschäftigen. Hervorzuheben sind hierbei die **Sprachdokumentation** und die **Variationslinguistik**, für die Beobachtungen und Befragungen zur Gewinnung von Primärdaten unabdingbar sind.

Bei Beobachtungen und Befragungen ist zudem noch festzuhalten, dass es zwei verschiedene Typen von Sprachdaten gibt, die generiert werden können. Sprechen Gewährspersonen *über* die Sprache, so erzeugen sie Daten zur **Metasprache**, z.B. bei der Frage *Wie häufig sprichst du Dialekt?*. Daten in der zu untersuchenden Varietät selbst hingegen gehören der **Objektsprache** an, bei der die Sprache als Forschungsobjekt untersucht wird. Dies kann durch Fragen wie *Wie nennst du ein Brötchen in deinem Dialekt?* elizitiert werden (Kleineberg & Henneke, 2023, 227).

## 2 Beobachtungen

Die wohl „simplenste“ Form der Datenerhebung ist die **Beobachtung**. Manche Forschungsobjekte lassen sich mit bloßem Auge beobachten (z.B. Tiere oder Bäume), für andere sind technische Hilfsmittel erforderlich (z.B. Teleskope für Planeten oder Mikroskope für Bakterien). Für gute Forschungsdaten sind **systematische Beobachtungen** notwendig, die sich an der Forschungsfrage orientieren. Wollen wir zum Beispiel den Einfluss der Vegetation auf die Biodiversität in Enten untersuchen, können wir für verschiedene Vegetationstypen geeignete Orte suchen und dort zählen, wie viele Enten welcher Art zu sehen sind (Rauschnig, 2025). Um diese Daten zu erheben, genügt eine simple Beobachtung mit dem bloßen Auge.

Im linguistischen Kontext ist das natürlich nicht ganz so einfach, da Wörter und Sätze – anders als Enten – nicht einfach in freier Wildbahn umherlaufen. Sprachdaten werden hier erzeugt, indem Gewährspersonen mit den Forschenden oder anderen Personen interagieren. Da die Forschenden in diesem Setting zwangsläufig in irgendeiner Form an der Interaktion teilnehmen, spricht man hier von einer **teilnehmenden Beobachtung**. Solche Beobachtungen finden typischerweise im Rahmen von **Feldforschung** statt: Forschende verbringen einige Zeit in einer Community und dokumentieren Sprachdaten mithilfe von Video- oder Audioaufnahmen, Transkripten oder Notizen.

Ein Beispiel dafür, wie eine solche teilnehmende Beobachtung aussehen kann, bietet uns die Soziolinguistik (paraphrasiert nach Spitzmüller (2022, 207-212)). Die Soziolinguistin Inken Keim untersucht in ihrer Arbeit mit dem Titel *„Deutsch-türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer und sozialer Stile in jugendlichen MigrantInnengruppen türkischer Herkunft in Mannheim“* (Keim, 2008) den Sprachgebrauch von ei-

ner Gruppe deutsch- und türkischsprachiger junger Frauen, die sich selbst als die „türkischen Powergirls“ bezeichnen. Hierbei werden die Frauen, deren Eltern aus der Türkei nach Deutschland migriert sind, in der Übergangsphase vom Jugend- in das junge Erwachsenenalter begleitet.

Die hauptsächliche Datengrundlage für die Studie sind Aufzeichnungen, die eben im Rahmen einer **teilnehmenden Beobachtung** angefertigt wurden – Keim begleitete die „Powergirls“ über einen längeren Zeitraum in alltäglichen Situationen. So konnte sie deren authentischen Sprachgebrauch im Umgang untereinander und mit anderen Personen aufzeichnen, nicht zuletzt weil sie durch die lange gemeinsame Zeit eine gute Beziehung und folgerichtig Vertrauen zu den Frauen aufbaut. Mittels einer qualitativen Analyse der reichhaltigen Sprachdaten stellt Keim fest, dass die bilinguale Gruppe eine weite Bandbreite an sprachlichen Stilen und Varietäten beherrscht, die neben dem Hochdeutschen und dem Türkischen auch viele stilisierte „Mischformen“ und Einflüsse des regionalen Dialekts einschließt. Diese verschiedenen Stile werden durchaus auch bewusst als **soziales Zeichen** eingesetzt, etwa um Zugehörigkeit auszudrücken oder Meinungen zu bekunden.

### 3 Befragungen

Auch **Befragungen** sind ein probates Mittel, um Sprachdaten zu erheben. Hierbei können wir feiner zwischen Fragebögen und Interviews unterscheiden. **Fragebögen** bestehen aus einer Reihe an vorgefertigten, typischerweise geschlossenen Fragen. Sie können von Gewährspersonen selbstständig und ohne Aufsicht der Forschenden ausgefüllt werden. **Interviews** hingegen sind im weitesten Sinne Gespräche zwischen Gewährspersonen und Forschenden. Sie sind üblicherweise lose strukturiert und orientieren sich an Leitfäden.

Einige Fragen müssen bei Befragungen bereits vorab geklärt werden. Wichtig ist natürlich zunächst einmal, **wer** befragt wird – Gewährspersonen sollten in der Lage sein, authentische und repräsentative Daten zu liefern. So werden zum Beispiel Dialektdaten üblicherweise von sesshaften Sprecher:innen erhoben, um die Dialektkompetenz sicherzustellen und Einflüsse von anderen Sprachformen zu minimieren. Die nächste wichtige Frage ist die, **was** gefragt wird. Die Gestaltung des Fragebogens oder Interviewleitfadens sollte sich nach der Forschungsfrage richten, sodass die elizitierten Daten zur Beantwortung der Frage geeignet sind. In der Sprachdokumentation werden beispielsweise häufig Wortlisten aus dem Grundvokabular abgefragt, da diese Wörter generell am Beständigsten gegen den Sprachwandel sind und daher besonders geeignet dafür sind, die undokumentierte Vergangenheit einer Sprache zu rekonstruieren (vgl. Tryon, 1976 für eines von zahlreichen Beispielen).

- (1) Wie sagst du zu „Tasse“?



Abbildung 1: Verschiedene Erhebungsmethoden als Spektrum.

- (2) Wie nennt man den Nachwuchs von Hunden? (*Welpen*)
- (3) Man süßt seinen Tee mit ... (*Zucker*)

Sobald geklärt ist, wer wonach befragt werden soll, stellt sich die Frage nach dem *Wie*. Hier gibt es eine grundlegende Unterscheidung zwischen **direkter Befragung** (1) und **indirekter Befragung**, wobei sich letzteres typischerweise in **Benennung** (2) und **Vervollständigung** (3) einteilen lässt. Indirekte Methoden vermeiden *Priming*-Effekte, also dass die Antworten von der Fragestellung beeinflusst werden – zum Beispiel, dass Gewährspersonen das Lexem aus der Frage wiederverwenden, obwohl in ihrem Dialekt typischerweise ein anderes Lexem gebräuchlich ist. Der Nachteil an indirekten Methoden ist jedoch, dass es schwieriger ist, sicherzustellen, dass das gewünschte Objekt elizitiert wird, etwa weil es verschiedene Möglichkeiten oder unterschiedliche Assoziationen gibt.

Leemann et al. (2024) beschreiben in Kap. 3.1-3.4 (S. 14-19) ausführlich, welche Entscheidungen sie für ihren Dialektatlas vor der Datenerhebung treffen mussten. Nach welchen Kriterien erfolgt die Auswahl der Gewährspersonen, der elizitierten Objekte und des Erhebungsverfahrens?

Das Beispiel des Schweizer „Dialektatlas“ (Leemann et al., 2024) zeigt, dass die Einteilung in Beobachtungen, Interviews und Fragebögen keine klaren Grenzen ermöglicht – so kombiniert die Datenerhebung in diesem Fall Elemente von Interviews und Fragebögen. Generell kann man sich das Ganze eher als Spektrum vorstellen, das in Abb. 1 visualisiert ist. Am linken Ende des Spektrums finden wir Daten, die sich insbesondere für qualitative Analysen eignen: Sie sind typischerweise sehr lose strukturiert und reichhaltig, es liegen zumeist viele Daten von wenigen Personen vor. Anhand solcher Daten kann man besondere Phänomene im Detail untersuchen und spezifizieren. Das genaue Gegenteil finden wir am rechten Rand des Spektrums: Hier liegen hochgradig strukturierte Daten vor (man denke an Fragebögen, die pro Frage nur wenige Antwortoptionen zulassen), die sich dementsprechend sehr gut unmittelbar vergleichen lassen. Solche Daten eignen sich hervorragend für quantitative Analysen, die zum Ziel haben, typische Phänomene zu generalisieren. Hierbei werden typischerweise Daten von vielen verschiedenen Gewährspersonen verwertet, die durch die feste Struktur jedoch lang nicht so detailliert sein können.

## 4 Beobachterparadoxon

Forschende sind in der Regel an möglichst **authentischer Sprache** interessiert. Authentisch meint hier, dass man spontane Sprache (*casual speech*) erfassen möchte – bewusste Sprache (*careful speech*) hingegen orientiert sich stärker an gewissen Normen und Standards und wird daher als weniger authentisch wahrgenommen. Das führt allerdings zu einer methodischen Herausforderung: Die Situation, dass Sprecher:innen beobachtet werden, führt zwangsläufig zu bewussterer Sprache!

„To obtain the data most important for linguistic theory, we have to observe how people speak when they are not being observed.“ (Labov, 1972b)

Daraus ergibt sich das sogenannte **Beobachterparadoxon**:

„The aim of linguistic research in the community must be to find out how people talk when they are not being systematically observed; yet we can only obtain this data by systematic observation“ (Labov, 1972a)

Dass allerdings *casual speech* nicht gleichbedeutend mit „authentischer“ Sprache ist (sofern es überhaupt *die* eine authentische Form von Sprache gibt, mit der eine Person spricht), zeigt eine weitere soziolinguistische Studie von Rickford und McNair-Knox (1994). Sie entstand als Teilstudie einer größeren variationslinguistischen Erhebung des Sprachgebrauchs einer multiethnischen Gruppe in East Palo Alto in Kalifornien, in der verschiedene Sprecher:innen über mehrere Jahre hinweg zyklisch mit einem klassischen **soziolinguistischen Interview** (eine lose Form des Interviews, das darauf abzielt, den Gewährspersonen so viel Redeanteile wie möglich zu gewähren) befragt wurden.

Die vorliegende Teilstudie befasst sich allerdings nur mit einer Sprecherin, der das Pseudonym **Foxy Boston** gegeben wird. Foxy wird im Alter von 18 Jahren zwei Mal interviewt, einmal im Jahr 1990, das zweite Mal in 1991. Bemerkenswert hierbei ist, dass die Interviews sich stark unterscheiden, obwohl die Rahmenbedingungen (Ort, Art des Gesprächs, ...) nahezu identisch sind.

Das erste Interview wird von Faye McNair-Knox, einer der Autor:innen der Studie, selbst geführt. McNair-Knox ist eine (zu diesem Zeitpunkt) 41-jährige afroamerikanische Forscherin und Dozentin an der Stanford-Universität. In ihrem Interview ist zudem auch ihre 16-jährige Tochter anwesend, die aus East Palo Alto stammt und für Foxy entsprechend einen *peer*, also eine Alters- und Statusgenossin, darstellt. Das zweite Interview hingegen wird von Beth (ebenfalls ein Pseudonym) geführt, einer 25-jährigen euroamerikanischen Stanford-Doktorandin, die Foxy unbekannt war. Während die „technischen“ Rahmenbedingungen der beiden Interviews also nahezu identisch sind, gibt es große Unterschiede

zwischen den **Interviewerinnen**: Bezüglich des Alters, der Bekanntheit mit der Interviewten, des ethnischen Hintergrunds und der Anwesenheit eines *peers*.

Untersuchungsgegenstand der Studie sind typische Merkmale des AAVE (*African American Vernacular English*) wie die Nullkopula, das unflektierte *be* oder die Nichtrealisierung des Suffixes *-s*. All diese typischen AAVE-Merkmale gelten als charakteristisch für spontanes Sprechen, also *casual speech*. Aufgrund der vergleichbaren Rahmenbedingungen gibt es also keinen Grund dafür anzunehmen, dass Foxy in einem der beiden Interviews bewusster spräche als in dem anderen. Dennoch zeigen sich **signifikante Unterschiede** zwischen den beiden Interviews: Zum einen weist das erste Interview eine deutlich **höhere Interaktionsaktivität** auf, ist also deutlich länger und textreicher. Zum anderen ist tatsächlich zu beobachten, dass die o.g. AAVE-Merkmale im ersten Interview deutlich **häufiger realisiert** werden.

Diese Datenlage lässt nur einen Schluss zu, den auch statistische Analysen belegen: Die Variation in Foxys Sprachgebrauch hängt in erster Linie von der Person der Interviewerin(nen) ab! Mit der afroamerikanischen Interviewerin und deren Tochter verwendet sie deutlich häufiger AAVE-Varianten, während sie sich gegenüber der euroamerikanischen Interviewerin eher an der Standardsprache orientiert.

Dieses Phänomen ist in der Soziolinguistik als **Akkommodation** bekannt und ist ein kniffliges „Symptom“ des Beobachterparadoxons: Forschende können keine Sprachdaten gewinnen, ohne mit den Gewährspersonen in irgendeiner Form zu interagieren; genau diese Interaktion beeinflusst aber schon zwangsläufig die Ausdrucksweise der Gewährspersonen.

Um den Einfluss des Beobachterparadoxons zu minimieren, gibt es eine Reihe an Ansätzen, die die Anpassung der Sprache verhindern soll. Labov (2013) schlägt vor, dass vertraute Rahmenbedingungen oder emotionale Themen besonders unangepasste Sprache begünstigen (vgl. Abb. 2). Generell ist es bei Datenerhebungen ratsam, die eigentliche Forschungsfrage zu verschleiern, da sie Einfluss auf das Verhalten der Gewährspersonen haben könnte.

Q-GEN-II Mod 6 Danger of death	FORM B September 23, 2004
<p>1. Have you ever been in a situation where you were in serious danger of getting killed (where you said to yourself, "This is it!")</p> <p>1.1 What happened?</p> <p>2. Some people say in a situation like that, "Whatever is going to happen is going to happen."</p> <p>2.1 What do you think?</p> <p>3. In most families, there's someone who gets a feeling that something is going to happen, and it <u>does</u> happen.</p> <p>3.1 Is there anyone like that in your family?</p> <p>3.2 Do you remember anything like that in your family?</p> <p>4. Was there ever anything that happened when you were growing up that you couldn't explain?</p> <p>4.1 Were there any spooky places you wouldn't go at night?</p> <p>4.2 Does it bother you when people talk about ghosts?</p> <p>5. Have you ever been somewhere new and know that you've been there before?</p> <p>6. What was the longest streak of luck you ever had?</p> <p>6.1 Do people feel the same way as they used to?</p> <p>6.2 What about bad luck?</p> <p>6.2 Are you lucky at cards?</p> <p>6.2.1 With women [men]?</p>	

Abbildung 2: Danger-of-Death-Modul aus Labovs Fragenkatalog (Spitzmüller, 2022, 136).

## Literatur

- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (5. Aufl.). Berlin and Heidelberg: Springer.
- Keim, I. (2008). *Die „türkischen Powergirls“: Lebenswelt und kommunikativer Stil einer MigrantInnengruppe in Mannheim* (2. Aufl.). Tübingen: Narr.
- Kleineberg, D. & Henneke, I. (2023). Empirische Linguistik. In R. Klabunde & W. Mihatsch (Hrsg.), *Linguistik*. Berlin and Heidelberg: J.B. Metzler.
- Labov, W. (1972a). *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia: University of Philadelphia Press.
- Labov, W. (1972b). Some principles of linguistic methodology. *Language in Society*, 1, 97-120.
- Labov, W. (2013). *The language of life and death: The transformation of experience in oral narrative*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Leemann, A., Steiner, C., Studerus, M., Oberholzer, L., Jeszenszky, P., Tomaschek, F. & Kistler, S. (2024). *Dialäktatlas. 1950 bis heute*. vdf Hochschulverlag. doi: 10.3218/4184-2
- Rauschning, L. (2025). *Einfluss von Vegetation auf die Artenvielfalt von Entenvögeln (Anatidae)*. (Poster, Fachbereich 02 Biologie/Chemie, Universität Bremen)
- Rickford, J. R. & McNair-Knox, F. (1994). Addressee- and topic-influenced style shift. A quantitative sociolinguistic study. In D. Biber & E. Finegan (Hrsg.), *Sociolinguistic perspectives on register* (S. 235-276). Oxford/New York: Oxford University Press.
- Spitzmüller, J. (2022). *Soziolinguistik: Eine Einführung*. J.B. Metzler.
- Tryon, D. T. (1976). *New Hebrides languages: An internal classification* (Nr. 50). Canberra: The Australian National University.